

REZENSIONEN

ERNST GALL, *Die gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland. I. Die Vorstufen in Nordfrankreich von der Mitte des 11. bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts.* 2. ergänzte Auflage. Braunschweig o. J., Klinkhardt & Biermann. 113 Seiten Text, 164 Abb. auf 118 Tafeln und 63 Grundrisse und Schnitte. DM 36. - .

Das vorliegende Buch, wohl der wichtigste Beitrag zur französischen Baukunst des 12. Jahrhunderts, welchen die deutsche Forschung nach Vollendung von Dehio-Bezolds *Kirchlicher Baukunst des Abendlandes* noch geleistet hat, war in I. Auflage 1925 erschienen. Genau ein Menschenalter später legt nun derselbe Verlag eine 2. Auflage vor, die sich in Format und Druckgestaltung von der Erstausgabe nicht unterscheidet. Vor allem sind die 164 Abb. auf 118 Tafeln und die beigegebenen Grundrisse die nämlichen. Lediglich bei den Textabbildungen sind einige gute Photographien merkwürdigerweise mit Nachzeichnungen in Feder nach diesen Photographien ausgewechselt worden.

Auch der Verf. hat in jeder Weise an seiner ursprünglichen Grundkonzeption festgehalten. Gewahrt worden ist also der Charakter des Handbuchs: dem Text folgt der Bilderanhang, wobei rechts das Bild erscheint, während links die Erläuterung mit den historischen und antiquarischen Notizen steht. Erhalten geblieben ist aber vor allem die Grundidee des Textes: daß die gotische Baukunst des Kronlandes aus der normannischen Baukunst des letzten Drittels des 11. Jahrhunderts und des ersten Drittels des 12. Jahrhunderts hervorgeht. Nach wie vor also beginnt die Betrachtung mit dem Langhaus des Mont St. Michel und den beiden großen Abteien in Caen, den Votivkirchen Wilhelm des Eroberers und seiner Gemahlin. Die Einwände, die bei Erscheinen der I. Auflage etwa von Hans Jantzen (*Kritische Berichte zur kunstgeschichtlichen Literatur*, I. Jahrgang 1927-1928, p. 15 ff.), gegen die enge Verknüpfung der romanischen Baukunst der Normandie mit den Erstlingsbauten aus dem Entstehungsgebiet der Gotik vorgebracht worden sind, haben den Verf. demnach nicht zu einer Modifizierung seiner These bewogen. Jantzen hatte (p. 18) geurteilt, St. Etienne in Caen sei „eher an Spätantikes gemahnend als auf Gotik vordeutend“ und Paul Frankl als Kronzeugen zitiert, nach dem „St. Etienne noch nicht mit dem romanischen Grundcharakter bricht, solange die Frontalität der Glieder gewahrt ist.“ Auch von der Doppelschaligkeit des Chors der Trinité in Caen führt kein Weg zur diaphanen Struktur der Frühgotik.

Hat der Verf. also keinen Anlaß gesehen, seine Grundansichten zu revidieren, so hat er die Forschungsergebnisse des letzten Menschenalters doch in die neue Auflage eingearbeitet. Seit 1925 war viel Neues hinzugekommen: an monographischen Untersuchungen einzelner Bauten etwa die Bücher von Charles Seymour jr. über Noyon (1939) und von Sumner McKnight Crosby über St. Denis bis zum Jahre 1122 (1942), dazu über Suger die Untersuchungen Marcel Auberts (1950) und von Panofsky (*Abbot Suger on the Abbey Church of St. Denis, Princeton* 1946), welche letzteres freilich nicht zitiert wird. Über die technischen Neuerungen der Gotik sind wohl die wichtigsten Beiträge M. Auberts Untersuchung „*Les plus anciennes croisées d'ogives. Leur rôle*

dans la construction", Bulletin Monumental 1934, p. 5 ff. und p. 137 ff. und H. Focillon, Le problème de l'ogive, Bulletin de l'office international des instituts d'archéologie et d'histoire de l'art. I. 1935. Der deutsche Beitrag zu der Forschung über die Entstehung der Gotik hat im letzten Menschenalter weniger in einzelnen Bauuntersuchungen als in Rauminterpretationen bestanden (Hans Jantzen, Über den gotischen Kirchenraum, 1928; Kurt Bauch, Über die Herkunft der Gotik, 1939) und in geistesgeschichtlichen Deutungen (O. G. von Simson, The Birth of the Gothic, Measure I, 1950, ders., Wirkungen des christlichen Platonismus auf die Entstehung der Gotik, Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters III, 1953; Hans Sedlmayr, Die Entstehung der Kathedrale, Zürich 1950, letzteres Werk ebenfalls vom Verf. nicht zitiert).

Von all diesen Ergebnissen haben den Verf. die Untersuchungen Mc Crosbys am meisten interessieren müssen, welche bewiesen haben, daß St. Denis nicht der „Schöpfungsbau“ der jungen Gotik gewesen sein kann, weil das karolingische Langhaus bis 1231 stehen blieb. Der Verf. hat daher p. 107 f. und auf Grundriß Abb. 177 dem neuen Befund Rechnung getragen. Im ganzen aber ist das Buch seinen alten Thesen treu geblieben.

Harald Keller

WALTER BADER, *St. Quirinus zu Neuß*. Ratingen (A. Henn), 1955. (Rheinisches Bilderbuch, hrsg. v. d. Landesbildstelle Niederrhein.) 195 S. mit 119 z. T. ganzseitigen Abbildungen.

In der Serie „Rheinisches Bilderbuch“ bietet Walter Bader eine wissenschaftliche Monographie des Bauwerks, das eine solche seit Effmann (1890) und dem Kunstdenkmälerwerk (1895) nicht mehr erfahren hat. Mit rund 100 Textseiten in Quart ist die Darstellung verhältnismäßig breit angelegt und zitiert nicht nur Restaurierungsakten, sondern auch in extenso die kunstgeschichtlichen Autoren, Dehio, Effmann und Gall (1915). Für die Frühgeschichte des Stiftes und des Münsters bleiben wir weitgehend auf Vermutungen angewiesen. Der Bau des 11. Jahrhunderts ist auf Grund der Grabungen von 1937 seiner Ausdehnung nach nun im wesentlichen bekannt: er ist kleiner als von Effmann angenommen, wie so häufig wurde der spätere Bau um ihn herum errichtet. Die Gestalt dieses Baues bleibt aber nebelhaft, bis auf den Chor, den B. mit A. Verbeek entsprechend der teilweise erhaltenen Krypta als dreiteilig rekonstruiert.

Über die Entstehungsgeschichte des spätromanischen Westbaues hatte B. bereits 1943 in der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft berichtet; mit kleinen Abwandlungen wiederholt er hier seine Ergebnisse, die erstaunlich und für das Fach im Grunde beschämend bleiben – hat doch, trotz aller methodischen Schulung des „Sehens“, niemand erkannt, was nun post festum so offenkundig zutage liegt: Beginn des Baues als niedrige „Westchorhalle“ mit Zwerggalerie und einspringenden Türmen (I), um 1200; Vollendung erst in den zwanziger Jahren durch Aufstockung um das doppelte (IV), wobei das Innere ganz zum Langhaus gezogen wird und Bekrönung mit Mittelturn um 1230–50 (V). Zwischen diesen beiden